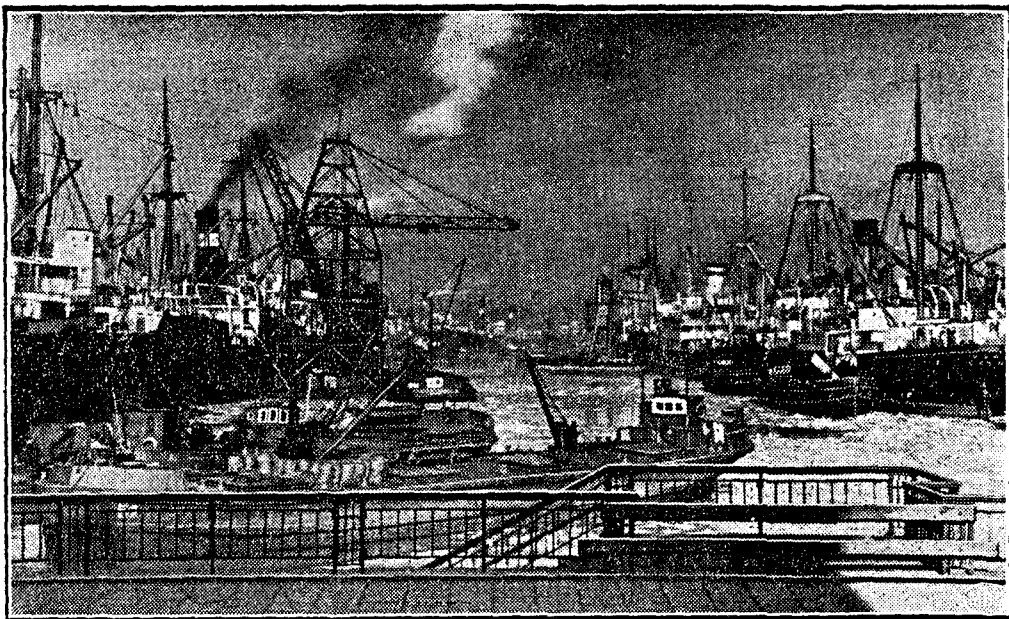


Karl Lerbs

Bremen

Ahnungslose Binnenländer, von uns an der Wasserkante mit gutmütigem Spott „Landratten“ genannt, fragten mich einmal: „Aus Bremen sind Sie? Da haben Sie doch gewiß einen herrlichen Ausblick aufs Meer?“ Die Frage war mir mehr als ein erheitender geographischer Irrtum — sie traf mich wie eine unbewußt gefundene Deutung

Hafenanlagen am Strom; sie schufen sich vor hundert Jahren den Hafen an der Küste und ent-rissen dem Meere Boden, um darauf für die Passagierdampferriesen Landungsanlagen von gigantischem Ausmaß zu bauen, die in der neuen Seeschleuse in Bremerhaven ihre vorläufige Be-trönung finden. Sie entwickelten nicht nur das



Schiffe aus aller Welt in den Bremer Häfen

für das Wesen dieser merkwürdigen Stadt. Wenn man es im körperlichen Sinne nimmt, hat Bremen freilich keinen Ausblick aufs Meer; nur der Wind trägt ihm den Salzhauch zu. Und doch haben die Bewohner der Stadt, die bei ihrer

bewährte Seeverkehrsmittel bis hinauf zum Mammutmaß des Kolumbus, der Bremen und Europa (sinnbildlicher Dreinamentklang), sie bemächtigten sich auch aller Neuerungen vom ersten deutschen Dampfschiff bis zum Handels-U-Boot Deutschland und dem Ozeanflugzeug Hünefelds, die den Vorstoß in die Welt auf neuen Pfaden er-möglichten.



Roland (Bremen)

Lage im fetten Weideland des Strombeckens viel-leicht ein behagliches Landnest hätte werden können, von je mit amphibischer Beharrlichkeit den Blick aufs Meer gerichtet. Sie zogen raslos aus und säten „Comptoirs“, „Niederlassungen“ und „Filiaten“ in aller Welt; sie baggerten und torri-gierten den immer wieder versandenden Fluß, bis er dienstwillig die größten Seehandelschiffe zur Stadt trug; sie bauten sich für den Ein- und Aus-fuhrverkehr mächtige, immer wieder modernisierte

Aber: Bremens Entwicklung sprang nicht, sie wuchs. Sie wurde gegen Hemmungen in steter harter Arbeit extroht und verteidigt. Hier ist das Bindemittel für die in Bremen so deutlich spür-bare Synthese zwischen Überlieferung und Fort-schritt. Der Bremer hat ein sehr sicheres Gefühl dafür, daß er den Organismus seiner Stadt im Wesen unberührt zu bewahren hat, wenn er die Kraft zum Vorstoß in die Welt behalten will, die er täglich sich erobern muß. Das Bild der Stadt zeigt mit einleuchtender Deutlichkeit gerade diese zur Einheit gewordene Zweifelt. Mit dem Marti-platz als Mittelpunkt, dem Grüngürtel der Wälle als Begrenzung erhält sich das Bild der Innen-stadt in seinem wesenhaften architektonischen Ge-präge; und wo man Altes niederlegt, da baut man, wie in der Böttcherstraße, mit liebevoller Romantik Neues von historischer Aufschlußkraft auf, zu dem sich auch das scheinbar umstürzlerische Neue organisch fügt, weil es doch immer irgend-wie in die disziplinierte Haltung bremischen Wesens mündet. Bremen drängt die Industrie mit bewußter Folgerichtigkeit in die Vorstädte hinaus; aber es kann sich das Experiment leisten, das „Hochhaus“ und das sachliche Kaufhaus in die City einzugliedern, ohne ihr architektonisches Gesamtbild zu zerstören. Und es hält, den Willen zur kräftig behaupteten Selbständigkeit und die Abneigung gegen Massenbetrieb auch darin be-lundend, am Grundsatz des Einfamilien-hauses bis in die Vorstadtstraßen des Mittel-standes, bis in die Arbeiter-siedlungen der industriellen Außenbezirke fest. Diese scheinbare Weitläufigkeit ist Ausdruck einer Weite, die für den großkaufmännischen Romantiker Ludwig Roselius, den Erbauer der Böttcherstraße, gleicher-maßen Raum hat wie für Friedrich Ebert, dessen politische und menschliche Entwicklung sich hier vollzog, und für Bernhard Hoetgers eigenwillige bildhauerische Architektur oder architektonische Bildhauerei.

Man sagt, der Bremer sei „steif“; und es ist wahr: Er schließt sich nicht leicht auf. Seine Ge-messenheit ist ansteckende Atmosphäre. Er ist von der musischen Leichtigkeit des Südens gleich weit

entfernt wie von der Reflameberedtheit Ameri-kas. Er handelt, dies Wort im Doppelsinn ver-standen, aber er redet nicht gern. Man wird von ihm vielleicht so ganz nebenbei erfahren, daß er den größten Baumwollhafen des Kontinents, den zeitweilig größten Passagierverkehr nach Übersee, die größte Exportbierbrauerei der Welt besitzt, und was dergleichen Rekorde mehr sind. Das alles ist tote Zahl; es gewinnt erst Leben und Geltung durch die zähe und pausenlose Arbeit, mit der es in Gang gehalten wird, die heroische An-strengung, mit der es aus der Vernichtung durch den „Frieden“ in einem Jahrzehnt wieder auf-gebaut wurde. Diese ganze Leistung ist nur er-klärbar durch den demokratischen Konservatis-mus, die elastische Beharrung, mit der Bremen in allen Wandlungen blieb, ist und bleiben wird, wie es war.